

Gezeichnet täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; ungeschnittene Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 8. B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wolebst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 268.

Hermannstadt, Sonntag den 17. November 1895.

111. Jahrgang.

Bürgschaften für die verfassungsmäßige Freiheit.

Im gegenwärtigen Jahre haben — wie es scheint — die nach Recht und Blut verlangenden Geister eine besondere Vicenz erhalten, auf unserer kleinen Erdkugel ihrer Vernichtungsgier durch Entschaffung von Haber und Haß die Menschen und verschiedenen Rassen zu blutigem Krieg gegen einander hegen zu dürfen.

Nebst den größeren Feldzügen in China, Cuba, Madagaskar sehen wir Italien in seinen afrikanischen Colonien mit den von Rußland und Frankreich angeführten Abessinier Krieg führen. England hat seine Hände voll zu thun mit den widerhaarigen Völkern am Fuße des Himalaya; die Türkei muß in blutigem Ringen ihr Ansehen verteidigen in den anatolischen Provinzen, in Macedonien und sogar in ihrer eigenen Hauptstadt.

Vielleicht verging in diesem Jahre kein Tag, an dem irgendwo aus Politik das Schwert nicht gezückt, die Feuerwaffe nicht schußbereit wäre gehalten worden. Weiße, Gelbe, Schwarze, Rothhäute verteidigen durch ihre Zusammenhänge der Geschichte dieses Jahres das Colorit. Den Historikern der Menschheit wird es komisch erscheinen, daß ungeachtet dieses ununterbrochenen Blutvergießens noch niemals soviel über den Frieden declamirt worden ist, wie im Jahre 1895; zumal wenn sie nachforschen werden, welche Ideen, welche Grundzüge, welche geistigen und sittlichen Tendenzen beispielsweise in den europäischen Staaten herrschen, die unter sich zwar den Frieden der rohen Kräfte aufrechtzuerhalten, dabei aber an einem socialen Kampfe — jeder innerhalb der eigenen Grenzen — in einem Maße zu leiden hatten, daß ihr Zustand selbst bei kühnster Uebertreibung ein friedlicher nicht genannt werden kann.

Und das Interessanteste in dieser Epoche der Widersprüche ist, daß im Rahmen und beim Schutze der auf bestimmten Gesetzen ruhenden Staats-systeme Umsturz-Ideen und Tendenzen ihre Propaganda betreiben können, die ohne Unterlaß gegen das Existenzrecht und den Existenzgrund jener Staats-Systeme und Institutionen anführen. Man schreibt, mured und flucht sogar manchmal gegen die unter dem Anhängsel des Humanismus niedrige Interessen verfolgende anarchische-socialistische Bewegung; man verdammt die barbarischen und dem Uberglauben Vorstoß leistenden Kämpfe des die menschliche gesunde Vernunft, die Begriffe von Moral und Freiheit verhöhrenden Antisemitismus.

Und was wird erreicht? Was erreichen die Regierungen und die auf der höchsten Stufe der Macht stehenden Herrscher? Haben sie etwa verhindert, daß die gefährlichen Tendenzen immer mehr Boden gewinnen? Sehen wir denn nicht, daß der Socialismus von Jahr zu Jahr im Reiche Kaiser Wilhelm's II. zunimmt, der bei all' seiner Macht gegen denselben lediglich mit wirkungslosen Worten, beinahe in Jammertönen anzukämpfen vermag? Erwähnen wir nicht, wie in unserer unmittelbaren Nähe der der nackten Reaction zustrebende Antisemitismus zu erwürgen droht die Unberühmbarmillionen-Kaiserstadt, die ihre bisherige Blüthe der Freiheit verdankt?

All' diese Erscheinungen zeigen, daß, als die staatliche Ordnung der constitutionellen Freiheit begründet ward, ihre Gesetze bei uns, sowie anderwärts geschaffen wurden, man auf Eines vergessen hat. Darauf nämlich, daß die Sicherung dieser Errungenschaften unmöglich ist, wenn die Feinde der Freiheit unter dem Vorwande der schlecht interpretirten Freiheit Mittel und Wege zur Umwälzung der bestehenden staatlichen und socialen Ordnung

finden können. Entweder ist es wahr, daß das auf den erhabenen Principien der Freiheit fußende verfassungsmäßige Staatssystem der Menschheit zum Besten dient, — oder es ist nicht wahr. Wenn es wahr ist, dann muß das System durch Bollwerke geschützt werden, durch welche es den aus dem Mittelalter zurückgerufenen Elementen der Reaction unmöglich gemacht werde, bözgerne Pferde einzuschmuggeln.

Unter den jetzigen Verhältnissen, wo die gesellschaftlichen Zustände mit fabelhafter Lauheit verteidigt, das Anwachsen der reactionären Umstürzler und ihrer Verbündeten, das Propagiren der gefährlichen utopischen Ideen und deren Auswüchse mit verführten Armen geduldet werden, kann kaum mit Gewißheit gehofft werden, daß das freiheitliche System mit Erfolg gewahrt werden könne.

Unseren Politikern und Staatsmännern fällt die Aufgabe zu, diese Frage rechtzeitig zu erwägen und Mittel zu suchen, um unsere constitutionelle Freiheit gegen die Verbreitung der verwerflichen und gefährlichen Lehren der auf die Untergrabung und Vernichtung dieser Freiheit hinarbeitenden Elemente zu verteidigen.

Denn daß mit den bisher zur Anwendung gebrachten Mitteln das Auslangen nicht gefunden werden kann, beweist die tägliche Erfahrung satfam. In der Illusion aber dürfen wir uns nicht wiegen, daß noch viel Zeit zum Nachdenken erübrigt. Wer die Fähigkeit besitzt, die Ereignisse unbefangen zu prüfen, muß die Ueberzeugung gewinnen, daß rasch gehandelt werden muß, um der Freiheit die erforderlichen Bürgschaften zu sichern.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. November.

Die gestrige „Tribuna“ verwerthet in ihrem Beilagenheft die abfälligen Aeußerungen des Grafen Albert Apponyi in dessen Kaschauer Rede über die herrschenden Zustände in Ungarn zur Rechtfertigung der Unzufriedenheit der Nationalitäten.

Die Agrarer „Narodne Novine“ behandelt in der Nummer vom 12. November den Proceß in der Angelegenheit der Agrarer Fabrikn-affairen und sagt: „Im Verlaufe des Verbörs der Angeklagten haben wir Aeußerungen gehört, als ob den Studenten während der Königstage die Wahrung der öffentlichen Ruhe anvertraut worden wäre, zugleich auch die Entscheidung, was geschehlich ist und was nicht. Wir dürfen uns über die spezifische Auffassung von ihrer angeleglichen Mission nicht wundern, wenn wir in Betracht ziehen, daß die Abgeordneten der Studenten in den oppositionellen Clubs über ihre zukünftigen Verhältnisse berieten und zugleich über Dinge beschloßen haben, für die ihnen Reife und jede andere Vorbereitung fehlt.“ Weiter heißt es: „Die Studenten erklärten die Tricolor auf dem Triumphbogen des Franz-Josef-Plazes für „ungefährlich“, der König ist freilich ungarischer und kroatischer König. Die Ungarn haben den Staat gegründet und erhalten, dessen Herrscher der Träger der Stefanskrone ist, die Krone jener Nation, welche in engster staatlicher Gemeinschaft mit Kroatien verbunden ist. Auch waren viele ungarische Patrioten, mit den Mitgliedern der Regierung an der Spitze, zu jener Zeit unsere Gäste. Aber das bedeutet in den Augen der Studenten gar nichts, sie entscheiden, daß die ungarische Fahne ungefährlich ist und daß sie entfernt werden müsse. Einige gehen so weit, daß sie den Beschluß fassen, die ungarische Tricolor zu verbrennen. Und hier müssen wir ein Moment hervorheben, das besonders charakteristisch für die politische Erziehung unserer Jugend ist. Nach Verübung von allerlei Gesetzesübertretungen glaubten sie ihren Idealismus durch die Fahnenverbrennung zu documentiren. Um sodann ihre That zu

krönen, ließen die naiven dupirten Jünglinge einen für den König bestimmten Vorbertrag anfertigen mit einer gegen die Schwelternation gerichteten Inskription. Sie wünschten daher nicht mehr und nicht weniger, als daß die Krone ihre strafwürdige Handlung gewissermaßen approbire. Welche In-pertinenz! Der erhabene Träger der Stefanskrone soll in Gegensatz zu jener Nation gebracht werden, welche diese Krone geschaffen, der Monarch soll in Widerspruch mit Verfassung und dem Gesetz gebracht werden, das er sanctionirt hat. Es kann kein größerer Beweis von Unreife erbracht werden. Zugleich jedoch erscheine dieses Verhalten als Ausfluß jener politischen Tradition, welche eine unserer kroatischen Parteien aufrechtzählt, indem sie die Krone von der Verfassung und von der öffentlichen Meinung der verbündeten un-garischen Nation zu trennen sucht.“

Am 14. d. ist der Bahlausruf des fortschrittlichen Partei-verbundes des bestehenden Wiener Gemeinderathes erschienen. Die mar-canifesten Stellen des Ausrufes lauten:

„Seit der im Mai dieses Jahres erfolgten Auflösung des Gemeinderathes hat unsere Partei einen in ihren Leidensweg zurückgelegt. Unsere Versamm-lungen werden durch gegnerische Elemente gesprengt oder zerstückt. In den gemäßigten Versammlungen hat man uns mit Spott und Hohn überschüttet. Worte, die früher niemals auf einer Rednertribüne gebraucht wurden, fielen gegen unsere Partei. Die von uns geführte Verwaltung wurde ohne jede thatsächliche Begründung, ohne Angabe von Beweisen als eine schlechte, ja mitunter sogar als eine unredliche hingestellt. Der von dem Regierungs-Kommissär festgestellte Rechnungsabluß hat in glänzender Weise die ge-ordnete Vermögensverwaltung der Gemeinde erwiesen. Die Kämpfe der letzten Tage, die letzte Bürgermeisterwahl und alle Vorgänge, welche damit zusammenhängen, werden eine der traurigsten Seiten der Geschichte unserer Stadt bilden. Sie liefern den Beweis, zu welchem Uebermuth Partei-leidenhaft und Personencultus geführt haben, und wie weit der Weg zurück zu jener politischen Einsicht und Selbstlosigkeit ist, welche die Gemein-devertretungen der früheren — glänzenden — Jahre kommunaler Arbeit an den Tag gelegt haben. Jederzeit hat es in Wien den höchsten Stolz der Bürger gebildet, daß sie durch ihre freigewählten Vertreter maßgebenden Einfluß auf die Führung ihrer eigenen Angelegenheiten hatten. Wir halten es nun für eine heilige Pflicht aller und jedes Einzelnen, von dem uneligen Streite und dem Parteihaber abzulassen, der Stadt und ihren Bürgern die für hohe Ambitionen preisgegebene Autonomie durch patriotische Mäßigung wieder zu sichern und fruchtbar zu machen. Wir wenden uns an den durch Parteileidenhaft noch nicht verführten Theil der Bevölkerung mit der Bitte um seine Mitwirkung und Unterstützung. Wir rechnen auf die in den weitesten Kreisen unserer Mitbürger wiederkehrende Einsicht, auf die im Herzen eines jeden Wienerers tiefwurzelnde Liebe zu seiner Vaterstadt. An die Stelle des verderblichen Kampfes, der unglücklichen Leidenshaft und Verwirrung mögen Friede und Ruhe, gegenseitige Achtung und fruchtbringende Arbeit treten.“

Das Organ des Vaticanus, „Unita Cattolica“, billigt vollständig die Politik Bader's gegenüber den Antisemiten.

Eine Sophianer Zuchrist der „Vol. Corr.“ bemerkt, es sei keines-wegs feststehend, daß die Taufe des Prinzen Boris nach orthodoxem Ritus, wie dies von mancher Seite angekündigt wurde, am 30. Januar stattfinden werde. Die Zweifel an einer bereits erfolgten Fixirung des Termins erscheinen doppelt berechtigt angesichts der noch vorhandenen Schwierigkeiten, auf welche der Fürst selbst hingewiesen hat. In Regierungskreisen werden denn auch die Angaben über das Datum der Taufe als verstrüht bezeichnet. Das Gerücht, wonach der Plan bestände, durch einen Vertrauensmann des Fürsten und der Regierung den Czar um Uebernahme der Patschenschaft bei der Taufe des Prinzen Boris zu bitten, wird in unterrichteten Kreisen entschieden bestritten. Man betont, daß die Annahme dieses Patschenschaft seitens des russischen Herrschers einen weit größeren Schritt zur Anerkennung des Fürsten bedeuten würde, als selbst die Entsendung eines diplomatischen Vertreters nach Sophia. Es liege aber nichts vor, was Bulgarien zu dem Glauben berechtigen könnte, daß Rußlands

Feuilleton.

Die Wanderverstöße.

Novelle von Anna Gneblova.
(Schluß.)

Hier hatte sie als Kind am liebsten gespielt, hier war sie mit den weißen Brüdern am meisten gewesen, und hier hatte sie auch ihr Lieblings-plätzchen, in einem dichten Buchengebüsch, in dem ihr die Jungen ein schmu-d-loles Wankchen gesammelt. Athemlos sank sie darauf nieder, lehnte den Kopf gegen einen hinter ihr stehenden Buchenstamm und schloß die Augen, als könne ihr das gegen alle Unbill von Außen helfen. O, nur so lange wie möglich das unvermeidliche Geschick hinauszögern, nur so lange wie möglich frei von der Fessel bleiben, die sie zu Gunsten dessen gewillt war, auf sich zu nehmen, der nur gekommen, ihr solche im Namen des Freundes anzulegen, und sie sprang auf, als sie Schritte näher kommen hörte und starrte Kurt Waldau wie ein erschrockenes Reh aus großen, weit geöffneten Augen entgegen: „Warum nur so bald, ach, warum muß es denn so bald sein?“

„Elisabeth!“
Das war wieder der herzigenwarme Ton, der an jenem Abend an ihr Ohr geklungen, als der junge Gutsherr vom Bimal nach Ellerstädt geritten kam, dem todtunwunden Freunde Quartier zu bestellen. Das Mädchen legte die zitternden Hände willenlos in die ausgestreckte Rechte des Mannes, aber der angstvolle Blick blieb derselbe, und fast bewußtlos stieß sie hervor: „Ich bin ja noch so jung, wollte der Hauptmann Erbach denn nicht länger warten?“

„Nein, Elisabeth, Hugo Erbach wartete nicht länger, halb genesen, eroberte er sich sein Glück, oder meinen Sie nicht, daß er es für ein Glück ansehen kann, wenn die stolze, schöne Leonore Ellerstädt sein eigen wird und nichtis kennt, als des Geliebten Heil, seine Wünsche und sein Wohlergehen?“

Elisabeth rang ihre Hände aus denen des jungen Mannes frei, ihr Gesichtchen war leichenblau geworden, aus erloschenen Augen starrte sie zu Kurt empor und stieß angstvoll hervor: „Leonore irt sich, aus Dank-barkeit will sie sich zum Opfer bringen, sie liebt Sie, liebt Sie gewiß ganz allein. Ach, was soll doch nur aus Ihnen werden, wenn Sie sich so in allen Hoffnungen betrogen sehen?“

„War das Ihre Sorge, das Ihr Kummer, Elisabeth?“ fragte der junge Mann innig, und jetzt griff er wieder nach der Hand des Mädchens und zog es mit sich nieder auf die kleine, roh gezimmerte Bank. „Soll ich Ihnen eine kleine Geschichte, eine einfache Geschichte erzählen, um Ihr opferwilliges Herzchen zu beruhigen, denn Sie allein waren ja zu einem Opfer bereit, wie ich es jetzt aus Ihrer Furcht ersah, daß ich Sie für Freund Erbach in Anspruch nehmen könne.“

„Es gab einmal ein Mädchen, stolz, unnahbar, fußend auf die Vor-züge, die ihm durch Geburt und Schönheit geworden, mit Gedanken, die sich bis zu Thronen versteinern mochten, die aber nie und nimmer sich um einen armen Artilleriehauptmann bewegt hätten, der nichts zu bieten hatte, als eine einfache, schlichte Häuslichkeit und ein großes, treues, reines Mannes-herz. Und es gab einmal einen jungen Mann, den einzigen Sohn seiner Eltern, die ihn vermöhnt und verhätschelt, die ihm ein reiches Erbe hinter-lassen, in das er eine königliche Braut, eine Braut aus altem Geschlecht und mit einem Reichthum, wie er ihn selbst besaß, zu führen wünschte. Der Zufall führte den Mann und das Mädchen zusammen, sie fanden Ge-fallen aneinander, und sie wären wohl Beide nicht abgeneigt gewesen, ihr Geschick mit einander zu verbinden, wenn nicht der keine Gott Amor zwei weitere Personen auf die Bühne geführt hätte, eben einen Artilleriehaupt-mann und ein kleines, braunäugiges Mädchen, das dem jungen Besizer so vieler Herrlichkeiten auf der Landstraße entgegenkam, einen — einen Wandver-hajen im Arm.“

„Nein, nein, Elisabeth, Sie entriemen mir nicht,“ warf er schnell ein, als das Mädchen mit gluthrothem Gesichtchen aufspringen wollte, „wenn Sie wüßten, wie ich mich nach diesen Minuten gefehnt, wenn Sie die Freube

ahnten, die mich ergriff, als ich Leonore eines Tages Hand in Hand mit dem beinahe genesenen Freunde sah, und wenn Sie das Leid kannten, das mir die Baronin bereitet, als sie mir durchaus einzureden versuchte, Ihr Herzchen, Ihre Zuneigung gehörten allein dem Hauptmann Erbach, Sie würden mich nicht so scheu fliehen, wie Sie es noch diesen Augenblick wollten. Und wissen Sie wohl, Elisabeth,“ fuhr er innig fort, „ein paar Mal wollte es mich in den Einquartierungstagen wie heiße Eisenstübe beschleichen, wenn ich Sie mit dem Freunde zusammen sah; aber gegen alle Be-theuerungen der Frau von Ellerstädt erhob sich siegreich in meinem Herzen eine Stimme, die Leonore noch stärker dadurch anfaßte, daß sie mir erzählte, Sie hätten sich um mich geforgt, als Sie von ihrer und Hugo Erbach's Liebe gehört. Und nun schiebt die Frau Baronin, allerdings etwas gegen ihren Willen, wie ich glaube, doch noch den Bräutigam zum Viesleichen, wenn sie ihn nämlich annimmt, wenn Sie einwilligen, Elisabeth, meine kleine Stütze zu werden, nicht nur während einer kurzen Wanderverzeit, nein, für ein ganzes, langes, glückseliges Leben, einen Feldzug in dem die Liebe das Banner trägt, die Liebe, die alle, alle Vorurtheile glänzend besiegt und zu Boden wirft.“

So hatte sich das Viesleichen das Brautwerden gedacht, wenn ihr einmal von der Mama ein Buch zum Lesen gegeben worden, in dem es schon ein Liebeswerben des Mannes um ein Weib gegeben, und sie sah da wie ver-zaubert und ließ die warmen Worte Kurt's wie einen Strom süßer Melodien über sich hinarufen. Das war die Liebe, das war die Rechte, wie wäre sonst plötzlich der Druck von dem kleinen Herzen wie hinweggeweht gewesen, warum kam es über sie wie ein helles Jubiliren, warum schlang sie die Hände in einander und sah mit stillverklärten Blicken in der herrlichen Natur einen ganzen Frühling erwachen, mit Sonnenschein, Vogelgesang, Duell-rauschen und Blumenblühen.

„Und Elisabeth hat kein Wort, keinen Blick für mich; soll ich mich noch weiter sorgen müssen, ob die kleine Wandver-Stütze es nicht lieber mit einem activen Officier versucht, als mit einem Referibisten?“ fragte Kurt, sich tief niederbeugend und den Arm um die schlanke, zierliche Gestalt an seiner Seite schlingend.

Dispositionen Bulgarien gegenüber sozusagen über Nacht in dem Maße freundlicher geworden sein. Ein Schritt der bezeichneten Art könnte zu einem Misserfolge führen, der auf die weitere Gestaltung der bulgarisch-russischen Beziehungen ungünstig nachwirken würde. Es begreife sich somit, daß es nicht in der Absicht der bulgarischen Regierung liegen kann, sich der Verantwortlichkeit der Ablehnung einer derartigen Bitte in Petersburg auszusetzen.

In Simas kam es am 13. d. zu blutigen Zusammenstößen. Das französische Consulat daselbst ist außer Gefahr. In Malatia fielen drei katholische Geistliche zum Opfer. Der gemeldete Drusen Aufstand in Hauran scheint nur die Folge alter localer Reibungen zu sein.

Im Bereiche des vierten Corps, Stab Erzjangan, sind alle vier Rediv-Divisionen im Bereiche des fünften Corps die Rediv-Divisionen Aleppo und Adana, ferner zur Bewältigung des Drusen-Aufstandes vier Rediv-Regimenter, endlich die dem dritten europäischen Corps gehörige Brigade von Adia bereits mobilisirt, oder in der Mobilmachung begriffen. Insgesamt wurden insofern 120 Bataillone mobil gemacht. Der Divisions-General des Generalstabes Sab Edin wird nach Beirut, 120 türkische Militärsärzte zum 4. und 5. Corps entsandt.

Zu einem Römer Telegramm der „Ball Mail Gazette“ des Inhaltes, daß das italienische Orient-Geschwader beauftragt sei, sich mit dem englischen zu vereinigen und eventuell im Einverständnisse mit dem englischen Admiral vorzugehen, bemerkt „Reuters Office“, in gut informierten Kreisen sei nichts bekannt, was diese Meldung bestätigen würde, aber man nimmt an, daß sie in einem gegebenen Augenblicke sich als zutreffend erweisen könnte.

Der Correspondent der „Daily News“ in Odesja erzählt von amtlicher Seite, daß der Commandeur der Kaukasus-Armee und der Commandeur der Flotte des Schwarzen Meeres bestimmte Instruktionen besitzen für den Fall, als die Lage in Konstantinopel und Kleinasien sich plötzlich zu einer bedrohlichen zuspitzen würde. Dasselbe Blatt veröffentlicht den Bericht eines Augenzeugen der Meutereien in Erzerum, welcher feststellt, daß tausend Christen getödtet und fürchterliche Grausamkeiten verübt worden seien.

Der Konstantinopeler Correspondent des „Standard“ sagt, der Stand der Dinge im Vildiz-Kiosk sei unbeschreiblich. Seit zwei Tagen herrsche Panik in der Umgebung des Sultans. Jedermann glaube das Ende nahe. — Der „Times“-Correspondent bleibt dabei, daß die türkische Regierung in vollster Desorganisation sei, und schildert die Corruption der Beamten. Der Sultan suche durch Vorkauflichkeiten Said zur Rückkehr zu bewegen, dieser aber verhalte sich bisher ablehnend.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Neapel: Die erste Schiffsdivision, bestehend aus den Schiffen „Umberto“, „Doria“, „Stromboli“, „Etruria“ und „Partenope“, wird unter dem Commando des Vice-Admirals Acciaiuoli demnachst in die türkischen Gewässer abdampern.

Die russische Mittelmeer-Flotte begibt sich demnachst wieder in diese Gewässer und zwar wird sie sich aus fünf Kriegsschiffen zusammensetzen und unter dem Befehle des Contre-Admirals Kologeras stehen. Die Flotte soll zunächst Smyrna anlaufen.

Salager Berichten zufolge haben die rumänischen Kriegsschiffe Bereitschafts-Ordre erhalten.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 14. November.

In der Budget-Debatte des Abgeordnetenhauses ergriff heute Géza Pap das Wort, um in aufmerksam angehört und von der liberalen Partei mit wiederholten Beifallsausdrücken begleiteter Rede der Opposition den Text zu lesen. Am wichtigsten war es, was er Kagalvi sagte, dem er aus dessen 1892-er Widertrede nachwies, daß er selbst die liberale Partei schon damals gegen die Vorwürfe vertheidigte, die er nun in oppositionellen Sinne gegen dieselben erhebt. — Für seinen abweichenden Bestimmungsgenossen trat Graf Theodor Batthyany ein, der die fortwährend-Diffidens seiner Bestimmungsgenossen auf die bereits seitlang bekannte Weise zu rechtfertigen bestrebt war. Nachdem auch dieser Redner all seine Reclamationen erschöpft, wozu er nicht wenig Zeit brauchte, erklärte er unter allerlei Continen und Vorbehalten das Budget gleichwohl anzunehmen.

Und der Arm wurde nicht zurückgeschoben; das krause, branne Köpfchen schmeigte sich im Gegentheil leise, ganz leise gegen die breite Brust des Mannes, die eine kleine Hand hob sich leicht bis zu seinem Hals empör, ihn zu umschlingen, und die dunklen Augen schauten zu ihm auf mit einem süßen Gemisch von Innigkeit, Schen und Jutraulichkeit.

„Hosenaugen, mein Lieb,“ jubelte Kurt Walbau, tief in sie hineinschauend, „weißt Du's, daß es mich unser Freund Lampe gelehrt, wenn all' mein Denken zugehörte; weißt Du's, daß ich am zweiten Tage schon im Geiste Dein liebes Augenpaar mit dem seinen verglich, ob sie sich ähnlich wären, und nun gehöre sie mir, viele lichten Sterne, täglich soll ich sie sehen, täglich meine Lippen darauf drücken dürfen,“ und er ließ den Worten die That folgen und küßte stürmisch die gelentken Lider Elisabeth's.

Wie viel hatten sich die jungen Leute zu erzählen, wie viel zu erklären, wie viel aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu überführen, ihr Stübchen Liebesleben mochte ja die ganze Welt für sie aus. Als Elisabeth dann aber einmal zögernd fragte: „Was sagte nur die Frau Baronin, nun und nimmer werde ich ihr wieder vor Augen kommen können,“ da lachte Kurt sein altes, übermüthiges, fröhliches Lachen hinaus und sagte weiter: „Die Komidie der Jünglinge nannte sie das wirre Durcheinander, das in unserem gegenseitigen Lieben und Werben geherrscht; als Leonore ihr aber mit einer Festigkeit, die ich an ihr bewunderte, erklärte, daß sie nie einem anderen Manne als Hugo Erbach, dem ihr Herz schon zwei Jahre gehöre, die Hand reiche, daß sie den Geliebten sich quasi selbst erobert, da sie ihm gesagt, nicht nur im Tode, auch im Leben wolle sie sein eigen sein, und nachdem es die stolze Frau erlebte und überlebte, daß ich meinen zerlöschten Hoffnungen nicht unterlag, sondern im Gegentheil, über Erna und Linda hinweg, sogleich zu meiner Liebe für eine gewisse kleine Antmannstochter überging, da fügte sie sich das Unvermeidliche, und ich glaube, meine kleine Frau von Walbau kann dereinst einer gnädigen Aufnahme auf Schloß Esterhády gewiß sein.“

Eine so glühende Rede übergoß bei den letzten Worten des Geliebten die Wangen Elisabeth's, daß Kurt jauchzend aufsprang und mit den Worten: „Nun aber zu unsern Eltern!“ sein Mädchen wie im Lauffchritt den etwas abwärts gehenden Weg mit sich hinabzog.

„Nun, Alte, meinte am Abend der Herr Oberamtmann, was sagst Du nun zu unserem Blühmädel, ist es Dir noch Angst um die Frauenhaube für unsere Elisabeth, die Pastors Hildgard durch ihr häßliches Beiwort so sehr in Gefahr gebracht?“

„Nein, Julius,“ erwiderte seine Frau sanft, „das Häubchen soll unser Kind, will's Gott, ja nun bald schmücken, was mich aber so froh, was mich so dankbar gegen den lieben Herrgott macht, das ist, daß er in Elisabeth die Kraft gelegt, eine rechte Stütze für den zu sein, der sie sich zum Weibe erwählt, eine Stütze in Freud' und Leid, in guten und bösen Tagen.“

„Und wenn Du noch ein Mädel häßtest, schicktest Du es wieder nach Schloß Esterhády, Alte?“

„Nein, Mann, denn nicht immer schlägt es so gut aus wie in diesem Fall, und wahr bleibt es doch, daß sich ein Mädchen kein Beiwort erweihen soll.“

„Auch nicht das einer Wanders-Stütze?“

„Auch das nicht, Alter, aber nun schlaf, wir müssen morgen frisch sein, um Verlobung zu feiern!“

Nach einer Pause ergriff Pulsky das Wort, der zunächst mehrere finanzielle Bedenken der Opposition widerlegte, um sodann unter allgemeiner Aufmerksamkeit das Verhältnis der verschiedenen oppositionellen Parteien zu einander zu beleuchten. Große Wirkung machte es, als Redner auf den merkwürdigen Umstand verwies, daß von Seite der Dissidenten und der Nationalpartei kein einziges Wort vernommen wird, welches dahin geäußert werden könnte, daß die Durchführung der kirchenpolitischen Gesetze, mit welchen sie sich zu beruhigen scheinen, erleichtert werden solle; daß hingegen überall ein Zusammengehen dieser Elemente mit der Volkspartei wahrzunehmen ist. Lebhaftem Interesse und Widerspruch begegneten auch seine Ausführungen über die Unmöglichkeit einer dauernden Waffenbrüderschaft zwischen zwei auf verschiedener staatsrechtlicher Basis stehenden Parteien. Auch die hürigen massenhaften Reclamationen gegen die Conscription der Wählerlisten wurden vom Redner aufs lehrreichste commentirt, der sich dann auch auf die vom Grafen Apponyi gestern beklagten Vorgänge im Neograder Comitatus bezog, um die Behauptungen des Interpellanten von gestern richtig zu stellen. Nach einer eingehenden Kritik der Nationalitäten-Politik des Führers der Nationalpartei, dessen Pessimismus hinsichtlich des Erreichens er auf seine vorwärtigen Quellen zurückführte, wies er auf das berechtigte Selbstgefühl der liberalen Partei hin, welches dieser die Vortrags des Budgets in aller Seelenruhe gestalte.

Die liberale Partei nahm die Rede Pulsky's, mit welcher die heutige Sitzung um 1/2 Uhr schloß, mit großem Beifalle auf.

Stimmen aus dem Publicum.

Aviss!

Diesem activen Mitglieder der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr, welche mit 31. December 1895 aus dem Corps auszutreten beabsichtigen, werden aufgefordert, ihre diesbezügliche Willensmeinung bis zum 1. December 1895 dem gefertigten Commando schriftlich anzuzeigen.

Hermannstadt, am 14. November 1895.

Das Commando der Hermannstädter freiw. Feuerwehr.

Einladung

zu der Samstag den 23. November 1895, Nachmittags 5 Uhr, im Communitäts-Sitzungs-Saale auf dem städtischen Rathhause stattfindenden diesjährigen allgemeinen Versammlung der ausübenden Mitglieder des Hermannstädter Eislaufvereins.

Verhandlungs-Gegenstände: 1. Jahresbericht über das abgelaufene 19. Vereinsjahr 1894/5. 2. Vorlage der von den Rechnungs-Revisoren geprüften Jahresrechnung 1894/5. 3. Vorlage des Präliminaries für das Vereinsjahr 1895/6. 4. Anträge des Ausschusses und der Mitglieder. 5. Wahl einiger Ausschußmitglieder.

Hermannstadt, am 16. November 1895.

G. Thels, Vorstand. A. Schaefer, Schriftführer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. November.

(Veränderungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst die selbsterbetene Verlegung in den zeitweiligen Ruhestand des zweiten Sectionschefs im gemeinsamen Ministerium des Aeußern, Grafen Béla Czizaly zu bewilligen und gleichzeitig zu gestatten, daß demselben aus diesem Anlasse, für seine geleisteten treuen und eifrigen Dienste, die allerhöchste Anerkennung bekannt gegeben werde; ferner geruhten Seine k. und apostolisch k. Majestät über Vortrag des gemeinsamen Ministers des k. und l. Hauses und des Aeußern den Legationsrath erster Classe Grafen Nicolaus Szécsen zum zweiten Sectionschef im gemeinsamen Ministerium des Aeußern zu ernennen.

(Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Revisorvorsteher Steueramts-Practikanten Johann Balogh zum zeitweiligen Steuerofficial beim Nagylakker, den gewesenen Steueramts-Practikanten Paul Szanislo, zum zeitweiligen Steuerofficial beim Nagyheder kön. Steueramt ernannt.

(Die Uniformirung des Postpersonals.) Der Handelsminister hat, wie „Magyar Hirlap“ meldet, den Vorschlag: das Post- und Telegraphenpersonal solle auch außer Dienst Uniform tragen dürfen, sowie auch den Antrag: das Post- und Telegraphenpersonal soll mit Schutzwert versehen werden, abgelehnt. Eingeführt wurden bloß folgende Neuerungen: die zur Feldpost eingetheilten Beamten erhalten eine neue Uniform, welche aus einer Officierskappe, einer lichtblauen Blouse, einem hellgrauen Hemde und einem Degen mit Beingriff besteht. Diese Uniform darf jedoch nur im Dienste getragen werden. Die Goldverschmückung an der Blouse der Post- und Telegraphenbeamten entfällt. Die Post- und Telegraphen-Unterbeamten und Diener erhalten in der Hauptstadt eine neue Gala-Uniform, ähnlich derjenigen der Feldpostbeamten, nur daß die Schärpe der Diener schwarz und bei den Unterbeamten von Silber sind. Die Gala-Uniform ist in der Regel während des Séjours Sr. Majestät und am St. Stefanstag zu tragen.

(Aufgebot beim Standesamt in Hermannstadt.) Michael Botk aus Burmloch, Schenkmacher-Meister, evang., und Anna Kotz aus Hermannstadt, evang. Friedrich Palak aus Fein, Photographen-Gehilfe, röm.-kath., und Susanna Julianna Gabrin aus Hermannstadt, röm.-kath.

(Theater-Nachricht.) Sonntag den 17. d. Nachmittags gelangt, wie bereits angezeigt, das dreiactige Lustspiel „Frau Müller“ bei ermäßigten Preisen zur Aufführung. Abends 7 Uhr findet eine Wiederholung der vieractigen Operette „Mamselle Nitouche“ statt. Montag den 18. d. kommt das historische Schauspiel „Philippine Welfer“ in fünf Acten von Oscar v. Redwitz mit den Damen: Walberg, Erxarth, Harbi und den Herren: Herzka, Siegel, Hubl und Teller zur Darstellung.

(Das Concert) unseres Landmannes, des Herrn Julius Schmidt (Bariton) und seines Freundes Hugo Holik (Pianoforte) aus Wien findet Sonntag den 17. d., Abends 7 Uhr, im Saale des Musikvereins statt. Das interessante Programm lautet folgendermaßen: 1. Marschner, Arie aus „Hans Heiling“, von Julius Schmidt. 2. Lieder: a) Brahms, „Freudeinsamkeit“, b) Schumann, „Waldbesgespräch“, c) Wagner, „Träume“, vorgetragen von Julius Schmidt. 3. Chopin, Fantasia für Pianoforte F-moll, vorgetragen von Hugo Holik. 4. Löwe, Balladen: a) „Der Nöck“, b) „Die verfallene Mühle“, vorgetragen von Julius Schmidt. 5. Krieg, Lieder: a) „Erstes Begegnen“, b) „Des Dichters Herz“, c) „Zwei braune Augen“, vorgetragen von Julius Schmidt. 6. Für Pianoforte: a) Chopin, Vercelle, b) Wagner, „Licht, Spinnlied a. d. „Fliegenden Holländer“, vorgetragen von Hugo Holik. 7. Lieder: a) Storch, „Allein“, b) Weder, „Frühlingslied“, c) Schön, „Unter dem Hollunderbaum“, vorgetragen von Julius Schmidt.

Eintrittskarten (Circule 1 fl., Sperrstüb 60 kr., Entrée 30 kr.) sind bis Sonntag, Mittags 12 Uhr, in der Buch- und Musikalienhandlung G. A. Seraphin in der Heltauer-Gasse und Abends um 6 Uhr an der Caffee im Musikvereinsgebäude zu haben.

(Naturwissenschaftliche Vorlesung.) In dem Lesezimmer des neuen Museums hält der siebenbürgische Verein für Naturwissenschaften zu Hermannstadt am Dienstag den 19. November

f. J. um 6 Uhr Abends eine Versammlung für wissenschaftliche Vorträge und Mittheilungen, wo zunächst Herr Seminar-Professor F. Schullerus „über den anatomischen Bau der Salzpfannen“ lesen wird. — Hierzu werden alle Mitglieder und Freunde unseres Vereins höflich eingeladen vom Vereins-Ausschuß.

(Der neue Casino-Saal) ist jetzt vollständig ausgestattet und zeigt eine so feine, geschmackvolle und vornehme Decorirung, wie wir sie hier nicht gewohnt sind, zu sehen. Die Möbel und Vorhänge aus der berühmtesten Möbel-Fabrik Fr. W. Elges bestehen aus granatrothem Seidenpeluche und ebensolechem Atlas und geben Zeugnis davon, daß diese Fabrik, auch wo es sich um feinen, künstlerischen Geschmack handelt, eine erste Stelle einnimmt. Die Ausmalung des Saales vollführte der Zimmermaler Johann Ungar sehr decorativ und vornehm. Jedenfalls muß der Saal, der ja unserer elegantesten Gesellschaft zu Vergnügungs-Festen dienen soll, zu den Sehenswürdigkeiten unserer Stadt gerechnet werden. Dem Casino ist zu diesem neuen Saale entschieden Glück zu wünschen!

(Massage- und Kaltwasser-Curen) übernimmt der beliebte Bademeister Schrimpf von der „Hohen Rinne“. Derselbe wohnt Heltauer-Gasse Nr. 9 und führt diese Curen, wenn selbst von einem Arzte verordnet sind, in und außer dem Hause durch. Bekanntlich finden Kaltwasser-Curen — Einpflastungen, Abreibungen, Güsse, Bäder etc. — besonders bei Nervenleiden mit gutem Erfolg Anwendung und Meister Schrimpf, der lange Jahre in Rabegund und Eggenberg thätig war, hat schon Manchen von dem lästigen Leiden befreit.

(Affaire Pulsky-Szentibanyi.) Die Affaire zwischen den Abgeordneten August Pulsky und Arpad Szentibanyi wurde in Budapest am 14. d. um 10 Uhr Vormittags in der Franz-Josef-Casierne in ritterlicher Weise ausgetragen. Da die Secundanten Szentibanyi's, die Abgeordneten Graf Pongracz und Gabriel Bethlen, die von den Secundanten Pulsky's, Mannich und Sajari, verlangten Bedingungen (dreimaliger Kugelwechsel) nicht im Verhältnisse zu der vorgekommenen Beileidigung stehend fanden, wurde ein Waffengericht delegirt, in welches die Secundanten Pulsky's den Abgeordneten Georg Szerb wählten, während die Gegenpartei Nicolaus Keczler delegirte. Die Beiden wählten nun den Grafen Julius Szapary zu ihrem Vorstehen. Das Waffengericht entschied dahin, daß in Ansehung der vorgekommenen Beileidigung ein einmaliger Kugelwechsel auf 25 Schritte Distanz mit 5 Schritten Avance wohl genüge. Es wurde auch vereinbart, daß die beiden Parteien binnen 30 Sekunden zu schießen haben. In Folge dessen fand das Duell am 14. d. um 10 Uhr Vormittags in der Franz-Josef-Casierne statt. Da keiner der Gegner binnen der festgesetzten Frist schoß, erklärten die Secundanten das Duell für beendet, worauf sich die Gegner verhielten. Aus diesem Anlasse tauschten dieselben Erklärungen aus, aus welchen erhelle, daß der geführte Zusammenstoß, der das Duell veranlaßt hatte, auf einem Mißverständnis beruhte. Im Abgeordnetenhause wurde die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange des Duells auf allen Seiten mit lebhafter Befriedigung aufgenommen.

(Mord in der Hauptstadt.) Die Localchronik der Hauptstadt ist um eine Mordthat reicher; in der unmittelbaren Nähe des Franzstädter Bahnhofes wurde ein herbischer Viehhändler von Wegelagerern überfallen, ermordet und seiner Baarschaft — des Erlöses für verkauftes Vieh — beraubt. Ein Begleiter des Viehhändlers wurde durch einen Schuß verwundet und gleichfalls seiner Werthsachen beraubt.

(Wahnsinnige Mädchen.) In Gyovar bilden zwei Töchter des dortigen Gewerbetreibenden Franz Balogh den Schrecken der Einwohnerchaft. Die unglücklichen Mädchen sind geistesgestört und konnten bisher trotz aller Bemühungen ihres Vaters in der Landes-Frennenanstalt nicht untergebracht werden. Dieser Tage bedrohten die Mädchen ihre schwach-franke Mutter am Leben und bald darauf machten sie allen Ernstes den Versuch, Nachts ihrem schlafenden Vater die Gurgel durchzuschneiden. Zum Glück erwachte Balogh und konnte vor den rasenden Mädchen auf die Gasse hinaus flüchten.

(Der Roman eines ungarischen Magnaten.) In der amerikanischen Stadt New-York besaßte man sich sehr angelegentlich mit der Geschichte einer der schönsten und reichsten Amerikanerinnen, Wiß Jznag, von der es hieß, sie werde sich selbst nach Erledigung der Formalitäten mit einem ungarischen Magnaten vermählen. Nun, da die Eheverhandlung bereits vollzogen ist, ist all' sich jenes Gerücht als durchaus begründet heraus, was bei amerikanischen Picarorien sicherlich nichts Gewöhnliches ist. Wiß Jznag hat sich thätlich mit dem in Amerika weilenden Grafen Béla Zichy verlobt, der seine schöne Gattin nach Ungarn zu bringen gedenkt.

(Ein ungarischer Gelehrter in Neu-Guinea.) Professor Ludwig Biro hat mit Unterstützung des Nationalmuseums eine Studienreise nach Neu-Guinea angetreten, um in diesem so wenig bekannten Lande, wo der ungarische Naturforscher Frenschel ein so trauriges Ende fand, naturgeschichtliche und ethnographische Gegenstände zu sammeln. Der kühne Gelehrte wird sich in Genua einschiffen und dürfte in der ersten Woche des Monats Januar sein Ziel erreichen. Zu Ehren des Gelehrten veranstalteten das Nationalmuseum und die naturwissenschaftliche Gesellschaft ein Banket, an welchem der Director des Nationalmuseums Ministerialrath Emerich Szalay, Rector des Polytechnicums Géza Eny, Ministerialrath Kornel Chyzer, Abgeordneter Dito Herman, die Professoren Basklavsky, Kranner, Horvath, Staub und viele andere Naturforscher der Hauptstadt theilnahmen.

(Weihnachten 1895.) Der alljährlichen Sorge, was man zu dem schönsten Feste des Jahres seinen Verwandten oder Freunden, namentlich bescheidenen Familien schenken soll, ist man neuerdings in bedrückendster Weise entbunden, wenn man für sehr wenig Geld ein wahrhaft herrliches Geschenk, eine Prachtcassette des silbernen Schmiedes kommen läßt. Das sind wunderbare, für jeden Haushalt notwendige und sehr angenehme kleine Geschenke, mit denen man sich die Herzen seiner Freunde gewinnt, und machen wir diesbezüglich auf das in vorliegender Nummer enthaltene Inserat der protocollirten Firma Julius Reif, Wien, I., Brandstätte, aufmerksam.

(Ein englischer Bankräuber.) Aus Frankfurt wird berichtet: Die hiesige Reichsbankhauptstelle erhielt eine Anzeige, wonach der berühmte Bankräuber Englands, der sogenannte „schwarze Charles“, demnachst der Bank einen Besuch abzustatten gedenkt. Es werden alle erforderlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen.

(Folgender höchst würdigen Vorfall) erzählt die „Wiener Zeitung“. Sie berichtet aus dem Orte Alpen: Ein langjähriges, treues Mitglied des hiesigen Kriegervereins, Herr Johann Maas aus Mengersen, Inhaber des Eisernen Kreuzes, wurde zur letzten Ruhe gebettet. Ein Vorkommniß der seltensten Art, welches bei der Beerdigung eintrat, bedarf dringend der Veröffentlichung. Der genannte Veteran starb im Kloster zu Biberich. Der Bruder des Verstorbenen wünschte, daß dieser in Mengersen beerdigt würde; jedoch wurde vom Herrn Pfarrer Thöne aus Mengersen entschieden das kirchliche Begräbniß verweigert, wenn der Kriegerverein den Veteran mit militärischen Ehren begraben würde. Die Anverwandten des Verstorbenen suchten nun in Biberich die Genehmigung zur Beerdigung nach. Doch wie erging es hier? — Zur festgesetzten Beerdigungszeit erschien auch der Alpenre Kriegerverein mit der umflossenen Vereinsfahne, um dem hingefallenen Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Das mit dem Eisernen Kreuze und anderen Ehrenzeichen geschmückte Ordenskreuz sollte gleich hinter der Fahne getragen werden. Auf die Muff hatte man von vornherein verzichtet, da es bekannt war, daß bei einem ähnlichen Falle in Biberich die Muff verboten wurde. Der Pfarrer und Dechant in Schoofs aus Biberich kam, um die Einsegnung der Leiche vorzunehmen. Ein Blick auf die Fahne und er erklärte mit laut vernehmbarer Stimme: „Wenn die Fahne mitgebracht wird, so kann die Fahne hier nicht gebraucht.“ Der Bruder

tral
Bfa
Leid
zu
hüd
Zeit
Beme
s. B
einer
gläng
an d
flüßig
Neul
erste
besta
verh
Lehren
Staats
Rom
lichen
Archäo
Frag
Welt
Stand
Katak
ein Gr
lichen
beilieg
das Bra
Titel
wid be
Paris
Inter
von Po
waren
um 5.0
Schloß
26.050
Jean
Frankr
von 18
400.050
Ein jun
einer alt
von 150
Theil de
wurde
Rede
Pfanblei
Neffen de
zuerst an
und seine
erbidung
finnige
mädchen
sich und
Um Mitte
Zu dieser
Anzahl de
Hauptstadt
vollen Neb
wird sich
und doch
seine Schw
bisher allg
Töchtern
des königlic
macht keine
von Kinder
„Review of
immer groß
Victoria II
sich einer in
die Prince
ablehnend
ältesten Sob
daß eine B
deßhalb ert
an ihren jü
sich nun Ka
des Ältesten
geleh nach
und nieman
britanniens
die ganze W
genüß nicht
genug, bei
jetzt verständ
Heer und die
erkrut sich
war die Ent
wird schon
nach dem Ab
schieben möge
— (B
geschrieben:
Wales sind
wenigstens die
um 5 Uhr
Spanien ist
Humbert steht
von Schweden
Kaiser Dom
aufstand und
4 und 5 Uhr
auf und beim
wird selten
— (Ein
in Schottland
scheining in
vielfältige, in
Vor Allem ist
hat als solche

trat an den Verein heran und bat thranenden Auges, dem Befehl des Pfarrers Folge zu leisten. Der Verein blieb der Fahne treu, salutete der Leiche und sah wehmüthig dem sich entfernenden Zuge nach. So geschah zu Biberich am 6. November.

(Der Fall Partisch) hat in Lauterberg a. S. ein Seitenstück erhalten. Der Leiter der dortigen Realschule suchte kürzlich durch Zeugnisse einen tüchtigen Lehrer. Unter anderen trat auch ein Lehrer als Bewerber auf, der aus Klosterroba (P), Provinz Hannover, stammt und sich in der Schweiz aufhält, wo er nach seinen Angaben Lehrer an einer Handwerkschule ist. Seiner Bewerbung fügte er so über alle Maßen glänzende Zeugnisse über die Ablegung der ersten und zweiten Lehrprüfung an den Seminarien in Wehrle und Hannover bei, daß der Director stußig wurde, darüber an zuständiger Stelle Erkundigungen einzog. Das Resultat war ein überraschendes. Zwar hatte der betreffende Lehrer das erste Lehrexamen 1889 auf ein Seminar in Wehrle mit Ach und Krach bestanden, das zweite jedoch überhaupt nicht abgelegt, vielmehr ist er wegen verschiedener Vergehen von der Schulbehörde in Disciplinarwege aus dem Lehrstande ausgeschlossen und nach der Schweiz geflüchtet, weil auch der Staatsanwalt mit ihm noch ein Wortchen zu reden hatte.

(Eine archäologische Entdeckung.) Man schreibt aus Rom: Der österreichische Prälat, Msgr. Wisper, welcher die wissenschaftlichen Bestrebungen des im Vorjahre verstorbenen berühmten christlichen Archäologen Herrn v. Rossi in würdiger Weise fortsetzt, hat unter dem Titel „Fractio panis“ soeben ein Werk veröffentlicht, welches in der katholischen Welt stark beachtet werden dürfte. Dasselbe behandelt eine vom dogmatischen Standpunkte wichtige Entdeckung, welche der genannte Forscher in den Kataomben der heiligen Trisilla gemacht hat. Er fand daselbst nämlich ein Frescogemälde auf, welches aus dem zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung stammt und eine bemerkenswerthe Darstellung des heiligen Abendmahls und der Communion der Gläubigen im Augenblicke, wo das Brod gebrochen wird, darstellt. Von diesem Acte hat das Werk seinen Titel erhalten.

(Der Nachlaß des Grafen von Paris.) Aus Paris wird berichtet: Am 13. d. wurde das Nachlaßvermögen des Grafen von Paris gerichtlich versteigert. Es waren nur wenig Leute anwesend. Die Interessenten, der Herzog von Orleans, die Gräfin von Paris, der König von Portugal, der Prinz von Joinville und der Herzog von Nemours, waren durch drei Advocaten vertreten. Verkauf wurden: das Schloß Tu mit 5,050,000 Francs, das Schloß von Amboise für 147,050 Francs, das Schloß Borie für 400,050 Francs, die Grundstücke von Treport für 26,050 Francs, die Gründe in Metz für 6300 Francs, die Villa Saint-Jean in Vannes für 300,050 Francs, ein Gut in Rougins für 20,100 Francs und schließlich die Domäne Villamarque in Spanien im Ausmaße von 18,781 Hectaren mit 14 Pferden, 40 Kamelen und 500 Schafen für 400,050 Francs. Die Erben sind durchwegs Mitglieder der Familie.

(Ein unehelicher Findex.) Aus Paris wird gemeldet: Ein junger Bursche kaufte kürzlich auf dem Trödelmarkte eine Collection einer alten Romanzeitung, zwischen deren Blättern Werthpapiere im Betrage von 150,000 Francs versteckt waren. Der Vater desselben wollte einen Theil der Papiere verkaufen, erschien jedoch dem Verkäufer verdächtig. Er wurde arrestit und gestand den seltsamen Fund. Die Polizei stellte Recherchen an und erfuhr, daß die alten Zeitungen aus dem Nachlaß eines Pfandleihebeamten stammen. Der verborgene Schatz fällt nunmehr drei Neffen des Verstorbenen zu. Als sie diese Botschaft erhielten, glaubten sie zuerst an eine Apokryphon, da der Onkel stets äußerst kümmerlich lebte und seinen Reichthum verhehlt, so daß sie sogar die Kosten seiner Vererdigung trugen.

(Die That eines Wahnsinnigen.) Aus Paris wird gemeldet: In Montpellier unternahm in der Nacht auf den 14. d. der wahnsinnige Windhändler Domergue, nachdem er seine Frau und ein Dienstmädchen getödtet, eine förmliche Belagerung der Stadt. Er verbaricaderte sich und eröffnete ein Feuer aus einer Doppelflinte, die er unablässig lud. Um Mitternacht umzingelten sechs Abtheilungen Gendarmen das Haus. Zu dieser Stunde hatte Domergue bereits drei Postanten erschossen und eine Anzahl verwundet.

(Die englische Thronfolgefrage.) Aus einer europäischen Hauptstadt (nicht London) geht der „Frankf. Ztg.“ unter ziemlich geheimnißvollen Neben Umständen ein curioses Schriftstück zu, das folgende lautet: Gewiß wird sich Mancher wundern, von einer englischen Thronfolgefrage zu hören; und doch existirt eine solche. Bekanntlich ist der Prinz von Wales 1841, seine Schwester die Kaiserin Friedrich, aber 1840 geboren. Nun hat man bisher allgemein angenommen, daß die Söhne bei der Thronerfolge den Töchtern vorgehen. In England ist dem jedoch nicht so; daß Erbgesetz des königlichen Hauses, soweit man überhaupt von einem solchen reden kann, macht keinen Unterschied zwischen Söhnen und Töchtern, sondern spricht nur von Kindern überhaupt. Der berühmte Schriftsteller und Herausgeber der „Review of Reviews“, William T. Stead weist darauf hin, daß England immer größer war unter seinen Königinnen als unter seinen Königen, und Victoria II. würde besonders bei dem weiblichen Theile der Bevölkerung sich einer immensen Popularität erfreuen. Werthwürdigerweise hat sich aber die Prinzess Royal, Kaiserin Friedrich, diesen Bestrebungen gegenüber sehr ablehnend verhalten, vielmehr weil nach ihrem Tode die Krone an ihren ältesten Sohn, den Kaiser Wilhelm II., übergehen würde und weil sie glaubt, daß eine Vereinigung der beiden Reiche unmöglich wäre. Sie hat deshalb erklärt, selbst wenn sie zur Thronfolge berufen würde, die Krone an ihren jüngeren Sohn Heinrich übergeben solle. Dem gegenüber bezieht sich nun Kaiser Wilhelm II. auf sein gutes Recht; er ist das älteste Kind des ältesten Kindes der Königin und als solches nach dem englischen Erbgesetz nach seiner Mutter der nächste legitime Erbe der englischen Krone, und niemand Anderer. Er ist überzeugt, daß die Vereinigung Großbritanniens und Deutschlands nicht nur für diese beiden Länder, sondern für die ganze Welt von dem größten Nutzen sein würde. Kaiser Wilhelm ist gewiß nicht der Mann, der sein Recht sich nehmen läßt; er ist jedoch tactvoll genug, bei Lebzeiten seiner Großmutter sich zurückhalten. Vielleicht ist es jetzt verständlich, was die räthselhaften Worte bedeuten, daß ein deutsches Heer und die deutsche Marine über den Ocean wandern würden. In England erfreut sich Kaiser Wilhelm mit jedem Jahre größerer Sympathien. Bisher war die Entdeckung Frondes nur in engem Circle bekannt, Mr. Stead aber wird schon dafür sorgen, die Idee populär zu machen. Jedenfalls sind nach dem Ableben der Königin Victoria I., das Gott noch lange hinaus-schieben möge, in England große Ueberraschungen zu erwarten.

(Wann Könige aufstehen.) Aus London, 6. d., wird geschrieben: Mit Ausnahme der Königin Victoria und des Prinzen von Wales sind alle königlichen Sophiten Europas Frühauferer; so erzählt wenigstens die „Westminster“ ihren Lesern. Kaiser Wilhelm ist gewöhnlich um 6 Uhr Morgens auf den Beinen und die Königin-Regentin von Spanien ist jeden Morgen um 7 Uhr fit und fertig gekleidet. König Humbert steht um 6 Uhr auf; seinem Beispiel folgen der König Oscar von Schweden und König Karl von Rumänien, während der verstorbene Kaiser Dom Pedro von Brasilien in Europa gerne gar schon um 3 Uhr aufstand und seinen Freunden und Bekannten zur gewöhnlichen Zeit zwischen 4 und 5 Uhr Besuche abstaltete. Königin Victoria steht nie vor 8 Uhr auf und beim Prinzen von Wales in Marlborough House und in Sandringham wird selten vor 10 Uhr gefrühstückt.

(Einen weiblichen Ausrufer) hat die kleine Stadt Dunning in Schottland. Die „Moderne Kunst“ berichtet über diese eigenartige Erscheinung in ihrer Jizjad-Kubrik Folgendes: Frau Dunning betreibt eine weibliche, in das Gebiet männlicher Arbeitskraft übergreifende Thätigkeit. Vor Allem ist sie wohl die einzige städtische Ausruferin in der Welt und hat als solche schon 33 Mal mit der Klingel in der Hand den Geburtag

der Königin verkündigt. Daneben versteht sie seit 16 Jahren die Functionen eines Thürhüters der Gemeindeschule. Mit 70 Jahren ist die alte Dame so frisch und rüstig, daß ihr in den verschiedenen Aemtern eine Reihe von Jubiläen im Laufe der nächsten Jahre bevorstehen dürfte. Sie repräsentirt für ihre Person allein ein Stück practischer Emancipation, ohne sich ihr Leben lang um die theoretischen Frauenrechte gekümmert zu haben. Ihr Intellect ist gerade so weit entwickelt, wie es ihr Beruf verlangt.

(Das Paradies der Weintrinker) ist in diesem Jahre jedenfalls Spanien. Der Ueberfluß an Wein, der dieses Jahr in manden Gegenden von Castilien geerntet wird, ist so groß, daß es unmöglich ist, den Ertrag mit Dänen, die die Weinlese besorgen. Manche Weinbergbesitzer vor, die Trauben einfach hängen zu lassen, da das Einbringen nicht die Kosten lohnt. In Medina de Rioseco zum Beispiel wird die Cantara oder Arroba Wein, gleich elf und ein halbes Liter, zu einem Real, zwanzig Pfennig angeboten. Ein Correspondent schreibt aus Madrid: „Hier in Madrid kommt im Kleinverkauf die Cantara rothen Weins auf fünf bis sechs Pesetas (Franken); in diesem Preise ist die enorme städtische Steuer mit zwei und einer halben Peseta einbegriffen. Die Steuer ist sehr viel höher als der Einkaufspreis des Weines. Von Weinexport wissen die Weinbergbesitzer nichts, so wenig wie von der Existenz Deutschlands, Dänemarks, Schweden und Hollands.“ Diese außerordentliche Entwerthung des Weins in Spanien hängt nicht nur mit der Unwissenheit der Weinbauer, sondern auch mit der falschen Handelspolitik des Landes zusammen. Uebrigens stehen die Preise, um welche in den bekannten Bodegas im europäischen Westen die spanischen Weine verkauft werden, auch nicht annähernd im Verhältnisse mit den hier geschätzten so fabelhaft billigen Originalpreisen.

(Explosion.) Am 11. d. Abends fand in dem Kohlenbergwerk in Blackwell bei Alfreton (Yorkshire) eine Explosion statt. Von 23 in der Grube befindlichen Arbeitern wurden 7 getödtet.

(Der Ring des Czaren.) Unter den vielen kostbaren Geschenken, die die russische Kaiserin-Witwe, wie gewöhnlich vor ihrer Abreise aus Kopenhagen an die Mitglieder der königlichen Familie vertheilt hat, befindet sich auch ein besonders werthvoller Ring, den sie ihrem Vater, dem König Christian, schenkte. Dieser Ring hatte eine interessante Vorgeschichte. Bei dem Attentat, dem Kaiser Alexander II. zum Opfer fiel, wurden ihm mehrere Finger seiner rechten Hand verstimmt; nur der kleine Finger blieb unverletzt, und an diesem lag ein Diamantring, der, als der Czar nach dem Thronfolger abgenommen wurde, Alexander III. trug diesen Ring bis zu seinem Tode. An seinem Sterbelager löste die Kaiserin den wertvollen Reliquie jetzt ihrem Vater schenkte. Der Ring ist mit einem außergewöhnlich großen Diamanten geschmückt.

(Wereschagin.) dem berühmten russischen Maler, fehlt der Daumen an der rechten Hand. Er wurde ihm von einem Leoparden zerbißen. Der Mittelfinger ist durch eine Schußwunde gelähmt, die der Künstler auf dem Schlachtfelde erhalten hat. Die Mittelhandknochen sind teilweise zerschmettert und durch einen Sturz in den russischen Steppen hat er sich den rechten Arm gebrochen. Trotzdem ist es die rechte Hand, mit welcher er malt.

(Frösche in Island.) Hundert Frösche von Kopenick ist, wie die „Deutsche Fischerei-Zeitung“ mittheilt, die Ausgabe zugefallen, Island mit ihrem Geslecht zu bevölkern. Gewisse Gegenden der Insel, besonders die nachbarliche der großen Seen, sind im Sommer so von Fliegen und Mücken heimgesucht, daß beispielsweise die Bewohner am See Myrbatu gegen die schmerzhaften Stiche sich schützen müssen. Da Island keinerlei Ackerthiere oder Amphibien, die ein Schutz gegen diese Plage sind, besitzt, nahmen der kopenhagener Arzt Dr. Ehlers, der diesen Sommer zum Studium des Ausfluges nach Island ging, sowie sein deutscher Begleiter eine Anzahl Frösche mit. Ehlers hatte mit großer Mühe 40 Frösche bei Charlottenlund in der Nähe Kopenhagens eingefangen, der deutsche Arzt führte 100 Frösche von Kopenick bei Berlin mit. Während die dänischen Frösche gleich in der ersten Nacht nach der Abreise von Kopenhagen bis auf zwei crepirten, hatten die Kopenicker Frösche die lange Seereise ausgezeichnet überstanden. Sie wurden in der Nähe Myrbatus nördlich von der warmen Quelle ausgelegt, worauf sie unter fröhlichem Gequake im Moor verschwand. Die dort lebenden Enten folgten den unbekanntem Einwanderern mit erschütterlichem Interesse.

(Goa.) die Hauptstadt der portugiesischen Besitzung in Ostindien, wo der Aufstand der Truppen, die sich weigerten, nach den afrikanischen Colonien zu gehen, ausgebrochen ist, ist heute eine heruntergekommene Stadt von kaum 16,000 Einwohnern, während es zur Zeit seiner Blüthe ein äußerst blühender und reicher Platz, „Goa Dorada“ genannt, mit mehr als 250,000 Einwohnern gewesen ist. Die früheren glänzenden Paläste, Kirchen und Klöster liegen in Trümmern und sind zum Theil von Cocospalmen überwuchert. Im Jahre 1759 unter dem Minister Pombal wurden die Jesuiten, welche hier die eigentlichen Herren und Gebieter waren, vertrieben und der allmächtige Minister hatte die reichen Schätze und die kostbaren Gemälde, die um das Grab des heiligen Franz Xaver im Laufe der Zeit aufgehäuft worden waren, nach Lissabon kommen lassen, allein als sie anlangen, war der König João, die willenslose Creatur Pombals, bereits gestorben, letzterer von seiner Machtgröße gekürzt und die Tochter des Königs, die den Thron bestieg, befahl dann, die Kiste, welche die Kleinodien barg, uneröffnet wieder nach Goa zurückzuschicken, auf welcher Reise ein großer Theil derselben abhanden gekommen zu sein scheint. Im Jahre 1835 wurden sämtliche Mönche und Nonnen aus Goa vertrieben, und die zahlreichen Klöster standen leer und zerfielen. Nur um die Zeit der Wallfahrten nach dem Grabe des Franz Xaver, des Apostels von Goa, kommt einig Leben in die verödete Stadt, ebenso wenn ein neuer Gouverneur die Regierung der Colonie übernimmt. Derselbe begibt sich dann nach dem fernen Bilde dieses Heiligen und nimmt aus dessen Händen seinen Amtssab, an dessen Stelle er einen neuen spendet. Es geschieht dies zur Erinnerung an den 24. November 1683, als ein Mahrattenheer vor Goa erschien und die Stadt rettungslos verloren schien. Da begab sich der damalige Vizekönig, der Graf von Alvor, nach dem Reliquienheiligthum des heiligen Franz Xaver, legte sämtliche Abzeichen seiner Würde ab und hat den Heiligen, die Stelle des Vizekönigs zu übernehmen und die Stadt zu schützen. In der That rückte unter dem Sultan Drangid ein mongolisches Heer heran, das die Mahratten schlug und in die Flucht jagte. Seit dieser Zeit hat der Heilige den Titel „Vizekönig und Generalcapitän von Indien“. Das einzige Ueberbleibsel der früheren portugiesischen Macht ist kirchlicher Art, da die portugiesische Krone das Patronatsrecht in den Diocesen Bombay und Madras behalten hat; überdies ist sie berechtigt, die katholischen Almosenvereine im britischen Heere zu ernennen. Die heutigen Goanen stammen von portugiesischen Colonisten und asiatischen Frauen ab und sollen eine äußerst heruntergekommene und verweichteste Rasse sein.

(Mit der Schule verbrannt.) In Oranada (Mexiko) ist ein großes Schulgebäude abgebrannt. Von den hundertundfünfzig Schülern, welche sich zur Zeit des Brandes in der Schule befanden, sind viele um's Leben gekommen. Einunddreißig Leichen wurden bisher geborgen. Man vermutet, daß der Brand gelegt worden sei. Zwei Schüler, welche früher bestraft worden waren, wurden verhaftet.

(Bei Füssen, Heiserkeit und Verschleimung) empfehlen wir mächtigst die Beachtung unserer gebrannten Lefzer „Egger's preisgekrönt, sicher wirkende Brustpastillen“. Erhältlich in Original-Cardons à 25 und 50 kr. in allen Apotheken und besseren Droguarier. Haupt-Depot „Reichspalatin“ - Apotheke von A. Egger's Söhne, Budapest, Waiagnerstraße 17.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 16. November.

Zu Gunsten der abreisenden Schauspielerin Fräulein Rosa Rosen wurde gestern unter der Bezeichnung „Wohltätigkeits-Vorstellung“ Adolph Arranges vieractiges Volksstück „Solo's Vater“ gegeben. Unserem stets vor Augen gehaltenen Grundsätze treu, uns in Theaterfachen lediglich um das, was bei größter Bühnengestaltung zu kümmern, folglich Schicksale, die sich hinter den Coulissen abspielen, in den Bereich unserer Berichte nicht einzubeziehen, sorgten wir auch diesmal nicht nach der Ursache, die den Anlaß zu dieser außergewöhnlichen Wohltätigkeits-Vorstellung geboten haben möchte; wir beschränkten uns auf die Verzeichnung der Thatfache, daß Fräulein Rosen zu Anfang der jetzigen Spielzeit ein oder zwei Mal in unbedeutenden Rollen aufgetreten ist, das Publicum daher von diesem allerersten Benefice so überrascht war, daß unter der Einwirkung dieser Ueberraschung im Ganzen ungefähr 100 Personen zu der improvisirten Vorstellung sich einfanden. Wenn die Beneficianten von ihrer Absicht nicht abzubringen war, in einer größeren Rolle zu debütiren, so kann sie die Verantwortung für den außerordentlich materiellen Mißerfolg nur selbst tragen. Doch auch der künstlerische Erfolg blieb ihr verlag, denn für die Hermannstädter Bühne genügt es nicht, daß die Rolle der „Solo“ gut memorirt sei, sie muß auch Theresia Bellau's im Vorjahre den Vergleich nicht aus. Unter der Einwirkung der Erinnerung an die eben erwähnte Glanzleistung verließen sich die wenigen Zuhörer der gestrigen Solo gegenüber auffallend kühl.

Der köstliche und amüsante Hofsitz des Herrn Swoboda ist von früher her als wohlbekannt bekannt. Herr Keller, der Unermüdete, schon einen pensionirten Briefträger, der den vorjährigen Träger dieser „Solo's Vater“-Rolle, Grand, nicht vermissen ließ. Die übrigen Darsteller: Fräulein Erfurth (Hedwig), Frau Halberg (Auguste), Fräulein Forth (Wendland), Herr Siegel (Hilgers), Herr Hubl (Neumann) und Herr Dörmann (Stein) machten gutes Spiel zur leeren Wiene des Hauses und entlebten sich ihrer Aufgaben mit erfreulicher Natürlichkeit, Unmittelbarkeit und Wahrheit.

Original-Telegramme.

Agram, 16. November. Für die relegirten Studenten wurde eine Sammlung eingeleitet. Bischof Strossmayer spendete 3000 fl. Derselbe soll bei der Nachricht von der Fahnenverbrennung erklärt haben, dies sei der freudigste Augenblick seines Lebens.

Wien, 16. November. Der Hohenwartclub verweigerte mit 24 gegen 8 Stimmen die Stellung einer Interpellation wegen Auflösung des Wiener Gemeinderathes. Die Minorität dürfte heute aus dem Club austreten.

Petersburg, 16. November. Die Czarin wurde gestern Abends von einer Großfürstin entbunden.

Konstantinopel, 16. November. 128 Redif-Bataillons wurden zur Unterdrückung des Aufstandes in Anatolien einberufen.

Fremden-Liste

vom 16. November.

Hotel Römischer Kaiser. Beim Oberlieutenant, von Kronstadt; Pongracz, Oberstlieutenant, von Konja; Gebauer, Lieutenant, Kellner, Diamant, Pollat, Kaufleute, von Wien; Her, Segmann, Kaufleute, von Budapest.

Hotel Neuröhrer. Leopold Koblicz, Carl Dornet, Moriz Klein, Großer, Ludwig Reichhoffer, Reisende, von Wien; A. Fiermy, von Brüssel; Moriz Soffer, Reisender, von Budapest; Frau Jacze, Grumbelstetterin, von Baroth; Dr. David, Avocat, von Karlsburg.

Hotel Habermann. Rudolf Schachinger, Reisender, von Nagy-Engel.

Marie Nádaskay
Julius Schemmel

Verlobte.

Hermannstadt, im November 1895.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Sonntag den 17. November 1895:

Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen:

Frau Müller.

Auffspiel in 3 Acten von Moser und Trotha.

Abends:

Mamselle Nitouche.

Operette in 4 Acten von P. Meilbac und A. Willaud. Musik von R. v. Georr.

IV. Abonnement. Montag den 18. November 1895:

Philippine Welfer.

Historisches Schauspiel in 5 Acten von Oscar v. Hedwig.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 15. November.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	118.20	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente	119.16
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	97.90	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente	129.50
4 1/2-%ige „ St.-G.-Anl. i. Gold 128.75		1880-er Rofe	149.—
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 100.—		Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1010.—
5-%ige ung. Döbahn v. 3. 1876 120.—		Ungarische Credit-Actien	485.50
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligationen	96.50	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien	372.50
Schantregal-Abföhlungs-Oblig.	100.—	20 Francs-Stücke	358.50
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	97.—	Deutsche Reichsmark	9.60
Ungarische Prämien-Rofe	158.—	Reibou a vista	59.05
4 1/2-%ige Oesterr. Papir-Rente	140.—	Paris a vista	121.—
4 1/2-%ige „ Silber-Rente	97.50	R. u. L. Ducaten	48.—
4 1/2-%ige „ „	98.50	Wien a vista	5.71
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40-%. Verz.	101.50	allgemeinen Sparcassa IV. Cassen	101.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 15. November.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	120.35	1880-er Rofe	149.50
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	97.95	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1015.—
4 1/2-%ige „ St.-G.-Anl. i. Gold 128.50		Ungarische Credit-Actien	485.25
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 99.75		Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien	371.50
5-%ige ung. Döbahn v. 3. 1876 119.50		20 Francs-Stücke	361.—
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligationen	96.15	Deutsche Reichsmark	9.61
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	96.15	Reibou a vista	58.97
Ungarische Prämien-Rofe	158.—	London a vista	120.70
4 1/2-%ige Oesterr. Papir-Rente	139.50	Paris a vista	121.92
4 1/2-%ige „ Silber-Rente	99.05	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente	99.55
4 1/2-%ige „ „	99.25	R. u. L. Ducaten	5.69
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40-%. Verz.	119.90	Stallenische Banknoten	44.60
4 1/2-%ige „ „	119.90	allgemeinen Sparcassa IV. Cassen	101.50

398/1895. sz. [869] 1-1
bir. vegreh.

Arverési hirdetmény.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni kir. járásbírósg 1895. évi 7343. polg. számú végzése következtében Dr. Arz Albert nagyszabeni ügyvéd által képviselt nagyszabeni Wagner Sámuel javára ugyanodaló Jurka János ellen 165 frt. 30 kr. s jár. erejéig 1895. évi augusztus hó 22-én foganatosított kielégítési végrehajtás utján fölül-foglalt és 1711 frtra becsült különféle házbutor, 2 lószekér, 2 sertés, 4 ló, 1 zongora, 100.000 drb. fal-tégla és egyebekből álló ingóságok nyilvános ár-
verésen eladatnak.

Mely árverésnek a nagyszabeni kir. járásbíró-ságnak 7952/1895. sz. végzése folytán 165 frt. 30 kr. tőkekötetelés és eddig összesen 25 frt. 40 krban bíróság már megállapított és jelenlegi költségek erejéig alperes lakásán Nagy-Szebenben (Wolfgangstr. 14. házzs.) leendő esközölésére 1895. évi november hó 19-ik napjának délelőlti 9 órája határidőül kiütetik és ahoz a venni szán-dékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-ai értelmében készpénzítés mellett a leg-többet ígérőnek becsáron alul is el fognak adatni
Kelt Nagy-Szebenben, 1895. november hó 4-én

Philp Gusztáv,
kir. bírósági végrehajtó.

3. 950/1895. [863] 2-2

Holzverkauf.

Donnerstag den 21. November l. J.,
Vormittags 9 Uhr, gelangen 417 Eichen und
350 Föhren Birken auf dem Stamm aus
der hiesigen Gemeinde-Waldung licitations-
weise zum Verkauf. Näheres in der Gemeinde-
Kanzlei.

Folzjungen, den 14. November 1895.

Das Ortsamt.

Jagdrecht-Verpachtung.

Am 15. December l. J. wird das Jagd-
recht auf dem Gebiete der Gemeinde Moichen
für die Dauer von sechs Jahren, das ist 1896, 1897,
1898, 1899, 1900 und 1901, in der Gemeinde-
Kanzlei zu Moichen im Licitationswege ver-
pachtet.

**Die Wechselstube der
Bodenkreditanstalt in Hermannstadt**

Sporergasse Nr. 2

übernimmt

Geld-Einlagen

auf sechs Monate und darüber gegen 4 1/2 Percent, auf kürzere Zeit gegen 4 Percent
und verzinst dieselben derart, daß der Tag der Einlage und der Rückzahlung nicht in Anschlag kommen.

Bei Auszahlung der Einlagezinsen wird ein Steuerabzug nicht gemacht.

Geld-Einlagen, die im Wege der f. ung. Post einlangen, werden umgehend bei Uebersendung
des Einlagebuches bestätigt und auf briefliches Verlangen in demselben Wege rückgezahlt. Befußt
portofreier Einzahlung von Geld-Einlagen werden auf Verlangen Einzahlungsscheine für den
Postverkehr von der Anstalt unentgeltlich hinausgegeben.

Es steht dem Einleger frei, den Vorbehalt zu machen, daß die Einlage nur an eine be-
stimmte Person ausgezahlt werden solle, oder die Anordnung zu treffen, daß die Einlage nicht
vor einem bestimmten Zeitpunkt oder vor dem Eintritte eines bestimmten Ereignisses (Groß-
jährigkeit, Heirat u. a.) (geperrte Einlagen) zu erfolgen sei.

Hermannstadt, am 15. November 1895.

[862] 1-6

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Ein Lehrling

aus gutem Hause mit besseren Schulzeugnissen wird
(eventuell auch mit Bekleidung) für eine auswärtige

Buchdruckerei

gesucht. — Näheres bei der Administration dieses
Blattes. [849] 3-3

Erklärung.

Herrn Siegfried Gessler,
„Altwater“-Liqueur-Fabrik,
Jägerndorf.

Sie haben durch Ihren Vertreter, Herrn
Dr. Juris Karl Hellmann, Advocaten in Prag,
die Anklage wegen Verletzung Ihres Markenrechtes
gegen mich erhoben.

Indem ich den Vorgang, der sich in meinem
Geschäfte ereignete, bedauere, erkläre ich, in Zukunft
unter Ihrer Marke bios Ihren Gessler'schen
Altwater zu verkaufen.

Gleichzeitig ermächtige ich Sie, diese Er-
klärung in der „Bohemia“, „Nár. Listy“ und
„Neuen Freien Presse“ auf meine Kosten zu ver-
öffentlichen und begleiche unter Einem Ihre Ge-
richtskosten. (866) 1-1

Prag, den 8. November 1895.

Johann Typl,

Kaufmann in d. Königl. Weinbergen.

Die Bedingungen können bis zum Tage der Li-
citation in der Gemeinde-Kanzlei eingesehen werden.
Moichen, am 15. November 1895.

Das Gemeindeamt.
Nicolaus Slavu,
Cassier.

[865] 1-1

Hermannsgarten.

Jederzeit frisches
dunkles und helles Lagerbier,

sowie

Bockbier

der Drei-Eichen-Brauerei.

Leopold Haydecker,

Restaurateur. (859) 4

Aviso!

Gefertigter empfehle mich einem hochgeehrten
p. t. Publicum auch in dieser neuen Saison mit
vorzüglichen

geräucherten und ungeräucherten

Bratwürsten.

Zu haben von Dienstag den 19. d. M. jeden
Tag von 7-10 Uhr Vormittags in
der Fleischhalle Kleiner Ring Nr. 27 (neben
der Kaiserlichen Apotheke), den ganzen Tag
über in der Wohnung im Fronius'schen
Wein- und Bier-Geschäft Grosser Ring
Nr. 8 und in der Specerei- u. Delicatessen-
Handlung des Herrn Gustav Kessler,
Fleischergasse (Ecke der Duerzgasse).

Auch wird jede auswärtige Bestellung prompt
ausgeführt. [864] 1-4

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Karl Binder,

Fleischhauer und Restaurateur.

Friedrich Baumann,

Sparcassa-Gebäude, grosser Ring Nr. 12,

empfehl hiemit einem geehrten p. t. Publicum für die

Herbst- und Winter-Saison

sein aus den renomirtesten Fabriken in den mannigfaltigsten Artikeln

frisch und gut sortirtes

Manufactur- und Modewaaren-Lager,

namentlich: **Neueste Damen-Modekleiderstoffe**, schwarz und farbig, in Seide,
Halbseide, Reinwolle, Halbwohle und Baumwolle; **Kleider-Aufputze** verschiedener
Art; **Leinwand-, Weiss- und Futterwaare**; **Bänder, Spitzen, Knöpfe,**
Mieder, Muffe nebst Halskrägen und Kappen; **Regenschirme, Hand-**
schuhe für Herren, Damen und Kinder; **Herrenwäsche nebst Krägen und**
Manchetten; **Cravatten, Hosenträger, Socken und Strümpfe**. Alle
Gattungen **Teppiche, Möbelstoffe, Bett- und Tischgarnituren, Vorhänge,**
Portiären etc. Alles zu billigst berechneten Preisen.

Ferner zu Niederlagspreisen laut illustrirem Preiscurant die hier allbekannte

einzig echte

Prof. Dr. Jaeger'sche

Original-Normal-Wollwäsche

aus der allein concessionirten und mehrfach prämiirten Fabrik von

W. Benger Söhne in Bregenz.

Heltauergasse Nr. 3.

Grosse

permanente Ausstellung

in der

Uhrmacher-Werkstätte des Julius Erös,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3, „Transsylvania“-Gebäude,

von allen Arten Uhren, Uhrketten, Juwelen, Vretiosen und optischer Waare
in k. k. ämtlich punzirtem Gold u. Silber, so auch in Nickel, Stahl, Weiss- u. Goldin-Metal.

Specialitäten in Uhren:

Kalender mit Mond, Chronographes, Compteurs, Repetir-Uhren, Chrono-
metres, Systeme Glashüte, Longines, Pedometres, Taschen-Uhren mit
Wecker, Automat-Uhren, Pendel-Uhren und Tableaux-Uhren, in Rococo- und
Renaissance-Stil zc. zc.

Beehre mich, ein p. t. Publicum höflichst einzuladen zur Besichtigung meiner
Ausstellung, zur Ueberzeugung von der Schönheit, Güte, Billigkeit und Preis-
würdigkeit meiner Waare, welche ich aus den bestrenomirten Fabriken beziehe.
Mein Grundfatz war und bleibt: „Nichts gute Waare zu führen und durch sehr
kleinen Nutzen großen Umsatz zu erzielen“.

Indem ich die vollste Versicherung gebe, daß ich meine p. t. Kunden auf das Ge-
wissenhafteste und Solideste bediene, bitte ich um recht zahlreichen Zuspruch
und zeichne hochachtungsvoll [992] 36

Julius Erös,

Heltauergasse 3.

Für neue Uhren, sowie Reparaturen 2-jährige, ehrliche Garantie!

Ein Lehrling wird aufgenommen.

Billiger als Ausverkauf!

Der schmackhafteste, allein gesunde und
zugleich billigste Zusatz zu Bohnenkaffee ist: Einzig gesunder Ersatz für Bohnenkaffee,
Frauen, Kindern, Kranken ärztlich empfohlen:

KATHREINER'S
KNEIPP-MALZ-KAFFEE
Reinstes Naturproduet
in ganzen Körnern.
Fälschung durch Beimischungen
daher ausgeschlossen.
Ueberall zu haben: 1/2 Kilo 25 kr.
Vorsicht: Man verlange und nehme
nur Originalpakete mit dem Namen
„Kathreiner“.

Siezu eine Beilage.